

Die Helden von Altdorf

Ein ungleiches Paar. Widersprüchlich. Grundverschieden. So waren die Gebrüder Grimmig nicht. Der eine groß und schlank, der andere klein und kräftig. Das war aber auch schon der größte Unterschied zwischen den beiden Söldnern. Stefan Grimmig, ein bärtiger kahlkopf, schlanker Gestalt, gekleidet in eine abgenutzte Rüstung und einen Zweihänder tragend, beobachtete seinen Bruder Björn, wie dieser grade dabei war seine Hunde Flenos und Oskadaver zu füttern. Mit Menschenfleisch. Das lag nämlich zuhauf auf den Schlachtfeldern herum und kostete somit gar nichts. Was Björn an Größe zu seinem Bruder fehlte, glich er mit seiner kräftigen Statur wieder aus.

Auch er trug einen Zweihänder und auch er trug einen Bart, der seinen haarlosen Kopf zierte. Beide waren sich ziemlich ähnlich. Besonders auf ihren schwarzen Humor, der wahrscheinlich zum Verdrängen schlimmster erlebter Ereignisse diente, waren beide stolz. Dieser Humor rettete sie schon oft über grausame Zeiten in ihrem Leben hinweg. Björn war mit seinen einundvierzig Jahren vier Jahre älter als sein größerer Bruder Stefan. Das merkte man ihnen aber nicht an. Seit Jahren schon zogen sie als sogenannte Mietschwerter umher und dienten dem Meistbietenden mit ihren kämpferischen Fähigkeiten. So auch bei ihrem letzten Auftrag in Kislev.

Verbrannte Erde, weinende Frauen, schluchzende Kinder, brennende Häuser und ein Regen, dem es nicht gelang das Feuer zu löschen, wohl aber alle anwesenden Soldaten und Söldner bis auf die Haut zu durchnässen. Drei Dutzend Männer, Frauen und Kinder standen um ein gigantisches Massengrab versammelt, um sich von ihren Liebsten zu verabschieden. Für einzelne Beerdigungen war weder Zeit noch Geld da. Aus Respekt den Toten gegenüber, blieben Stefan und Björn Grimmig ebenfalls und wohnten den Zeremonien bei. Ein verwundeter und von einem derben Sprachfehler geplagter Mörripriester sprach seine Worte. Die Farbe des Himmels wechselte zwischen grau und dunkelgrau. Ein dunkles, ja fast schon schwarzes Grau. Die Sonne hatte ihr Lachen verloren und sich schon seit Tagen nicht mehr sehen lassen. Vielleicht konnte sie das Gemetzel aber auch einfach nicht mehr ertragen. Das störte hier aber fast niemanden, denn hier in Ruschkow war man froh darüber, überhaupt noch am Leben zu sein. Die Horden von Tiernmenschen waren besiegt oder vertrieben worden, der Geldgeber der Gebrüder Grimmig gefallen. Im Kampf.

Der Graf Lubo Tscherekowski hatte ihre Dienste für mehr als drei Wochen beansprucht und sie sogar im Voraus bezahlt. Das war ihrem ausgezeichnetem Ruf zu verdanken. Lubo war ein unbeweglicher, geradezu fatter Mann, ohne Kinn und ohne Hals. Ob er nun fett war oder nicht, ängstlich war er so gut wie gar nicht. Gar das Gegenteil war der Fall, was ihm am Ende auch sein Leben kostete. Nun lag er nämlich, mit dem Gesicht nach unten, in eine der zahlreichen Pfützen, die sich im Laufe der Regenfälle gebildet hatten. Zu weit hatte er sich auf das Schlachtfeld getraut, obwohl ihn Björn und Stefan mehrfach davon abrieten selbst zum Schwert zu greifen. Beim letzten Gefecht gegen die tiergesichtigen Anbeter der dunklen Götter, fand der dicke Mann dann seinen Tod. Zwar wurde er umgehend gerächt, doch kam jede Hilfe zu spät. Das Wasser in der doch recht tiefen Wasserpfütze färbte sich binnen Sekunden rot. Man hatte Lubo mit einem stumpfen Gegenstand den Schädel eingeschlagen. Die Zeremonie endete und die Brüder packten ihr Hab und Gut zusammen. Nun sollte es nach Hause gehen. Nach Altdorf. Zu Mami und Papi. Denn in dieser Angelegenheit waren die beiden Brüder sich immer einig: Zuhause ist es am schönsten. Bei Mutti. Also machten sie sich, zusammen mit ihren Hunden, auf den Weg nach Westen.

Durch kleine Wälder und verlassene Lager führte sie ihr Weg. Die Farbe des Himmels änderte sich auch hier nicht. Sie passierten mehrere verlassene Schlachtfelder, auf denen

man die Toten hat liegenlassen. Raben und Krähen machten sich über die Kadaver her. Ein gewohnter Anblick in diesen Tagen. Ein paar Plünderer drehten die Leichen und nahmen sich das, was noch brauchbar schien. Und es waren überwiegend die Frauen, die das Plündern zur Perfektion brachten. Sie wussten ganz genau, nach was sie suchten und bei wem sie es fanden. Mehr als ein Dutzend dieser Plünderer waren zugegen. Als sie Björn und Stefan entdeckten, unterbrachen sie ihre Tätigkeit und starrten mit schlechtem Gewissen auf die beiden Wanderer. Diese marschierten schweigend an den Weibsbildern vorbei. Stefan erwiderte die Blicke der Frauen und Björn nickte ihnen zu. Das war alles. Kein Wort, kein Gruß. Nichts. Nach mehreren Meilen des Marschierens, machten die Brüder Rast in einem fast vollständig niedergebrannten Gehöft. In einer Scheune fanden sie dann schließlich Obdach. Bis auf die Damen, die sich die Habseligkeiten der Toten nahmen, war der Weg von Ruschkow hierher recht ruhig gewesen. Sie lagerten, endlich mal mit einem Dach über ihren Köpfen, die ganze Nacht in dieser Teilruine. Fast bis zum Morgen unterhielten sich über ein neues Kartenspiel, von dem sie die Regeln immer noch nicht wirklich verstanden. Als es dämmerte brachen sie auf – gen Westen.

Zum Frühstück gab es Trockenfleisch und Wasser. Das Brot war total verschimmelt und nass und damit ungenießbar. Die Hunde bekamen Leichenteile. Kein Morrpriester hätte das sehen dürfen. Die Schändung der Toten war ein schweres Vergehen. Björn aber fand das nicht weiter dramatisch, da die meist unbekanntenen Toten so immer noch einen guten Zweck erfüllten und zu etwas Nütze waren, meinte er. Die Verrohung der beiden Brüder war schon sehr weit fortgeschritten und die Hunde kannten es auch gar nicht anders. Die freuten sich, wenn Björn an seinen Rucksack ging und die vorderste Lasche aufzog. Aufgeregt zuckten die Hunde dann hin und her. "Raubtierfütterung" nannte es Stefan, wobei er auch recht behalten sollte. Nachdem die Hunde, in Sekundenschnelle, ihr Fleisch - der Unterarm eines Jugendlichen und Teile der Schulter einer alten Frau - verspeist hatten, ging es dann auch schneller voran. Unterwegs lasen sie Karten, orientierten sich und suchten sich die beste Route heraus. Ländlich wollten sie bleiben und größere Städte meiden. Gesagt, getan. Der Landstrich, auf dem sie sich bewegten ließ nichts vom Kriegstreiben im Lande erahnen. Der Himmel wechselte wie von Zauberhand seine Farbe. Das trostlose Grau wich einem hellen Blau. Auch die Temperatur schien anzusteigen. Die Gegend war hügelig und von kleinen Wäldern umgeben. Eine malerische Kulisse baute sich vor den Brüdern auf. Das Rauschen der Blätter, wenn der Wind durch die Baumkronen fuhr und der wolkenlose Himmel, der einen augenfreundlichen Kontrast zwischen seinem Blau und dem Grün der Landschaft bildete, entspannte das Gemüt der beiden Brüder. Sie setzten ihre Wanderung fort. Sie kamen gut voran. Vorbei an leerstehenden Dörfern und riesigen Massengräbern, verwaisten Bauernhöfen und frisch gerodeten Wäldern. Es schien, als würde der Krieg von ihnen davonlaufen. Als würden die Brüder das Kriegsgeschehen vor sich hertreiben. Zwar trafen sie gelegentlich auf Hinterbliebene, doch waren diese entweder schwachsinnig oder so verängstigt, dass eine normale Konversation mit diesen Menschen nicht möglich war. Björn und Stefan begegneten Flüchtlinge, die von Süden nach Norden flohen, von Westen nach Süden, von Norden nach Westen. Ganze Dörfer flüchteten vor den Schrecken des Krieges, das aber bei wunderbarem Wetter.

Eine besondere Begegnung ereignete sich am vierten Tag der Wanderung der Gebrüder Grimmig. Sie marschierten buchstäblich auf einer breiten Feldstraße, als am Horizont eine Traube Menschen auf die zukam. Flüchtlinge. Diese verließen ihr Dorf, weil sich dort nun eine Horde Tiermenschen über ihre Habseligkeiten hermachen würde. Ein Angriff seitens der Tiermenschen wurde zwar nie beobachtet, doch von Soldaten des Imperiums angekündigt. Diese drängten die Bewohner zur Flucht, was dann schließlich auch geschah. Björn und Stefan wanderten mit einem Grinsen im Gesicht weiter. Sie ließen sich von den Warnungen der Flüchtlinge nicht beirren. Verständnislos über so viel Dummeheit machte

sich der Flüchtlingstrek wieder auf den Weg. Die Brüder wussten ganz genau was da vor sich ging, also gingen sie.

Am frühen Abend erreichten sie das Dorf Schnepel. Es war verlassen. Fast. In der einzigen Schenke des Dorfs, "Das schreiende Etwas", ließen sich drei Deserteure vollaufen. Sie waren so mit sich selbst beschäftigt, dass sie Björn und Stefan nicht beachteten, als diese durch die Tür kamen. Erst als Flenos knurrte, drehten sich die Soldaten um. Die Angst stand ihnen im Gesicht. Offenbar glaubten sie hier sicher zu sein. Weit weg von der Front. Und jetzt das. Die Brüder traten in den Schankraum ohne ein Wort zu sagen. Björn ging gar hinter den Tresen und las die Beschriftung der Etiketten auf den Flaschen laut vor. Als Stefan beim sechsten Namen nickte, gab ihm Björn die Flasche. Die Soldaten hielten still. Sie wussten wer die beiden waren. Selbst in Altdorf, der Hauptstadt des Imperiums, waren sie bekannt. Bekannt für ihre Kampfkunst. Als Stefan ein doch freundliches Wort an die Soldaten richtete, atmeten alle tief und erleichtert durch. Die Taktik der Soldaten, die Dorfbevölkerung aufgrund eines vermeintlich bevorstehenden Angriffs von Tiernmenschen aus dem Dorf zu jagen, war nicht neu aber immer wieder amüsant. Außerdem waren die Soldaten wohl sehr erleichtert, dass die Gebrüder Grimmig nicht ihretwegen hier waren. Man tauschte Informationen aus, aäß zusammen und lachte ein wenig. Mehr nicht. Als sich Björn und Stefan im Dorf umsahen, lachten sie erneut. Es war bemerkenswert, wie sich über sechzig Personen von drei Soldaten so beeinflussen lassen konnten. Sie verbrachten die Nacht in Schnepel, blieben bis zum Vormittag, verabschiedeten sich von den Soldaten und wanderten weiter. Ihre Vorräte hatten sie aufgefüllt, es war ja genug da.

Das nächste Ereignis ließ nicht lange auf sich warten. Mitten in einem Wald, der mehr sterbende als lebendige Bäume beherbergte, entdeckten die Brüder ein Lager. Ein Orklager. Diese grillten gerade einen Snotling und stritten darüber, wann er denn fertig sei. Zwei Dutzend Orks. Zu viele. Nachdem der Snotling verspeist war, kümmerten sich die Grünhäute um eine gefangene Frau, die sie aus einem Verschlag holten. Sie war höchstens zwanzig Jahre alt und völlig paralysiert. Sie trug weder Kleidung noch Schuhwerk. Ihr Körper war mit Schürfwunden und Hämatomen übersät. Untypisch für Orks: Sie fragten die junge Frau nach irgendetwas. Diese antwortete weinerlich und immer wieder ertönte der Name "Schnepel". Das reichte den Brüdern an Informationen und sie schlichen davon; mit dem Wissen, dass die Soldaten in dem Dorf bald wirklich etwas zu tun bekommen würden.

Sie überquerten Flüsse, durchwanderten Wälder und wateten durch Sumpflandschaften. Felder und offene Flächen mieden sie, so gut es eben ging. Zu groß war die Gefahr von Tiernmenschen oder Orks entdeckt zu werden. Nicht dass die beiden feige waren, aber größenwahnsinnig waren sie auch nicht. Es musste immer ein gesundes Maß an Ausgleich herrschen. Orks waren selten mit weniger als zehn Mann unterwegs, ebenso wie die Tiernmenschen. Diese konnte man zwar, aufgrund ihrer stümperhaften Kampfkunst, leicht besiegen, doch trat auch manchmal das Pech hinzu, und dann manchmal auch für die Brüder. Diesen Umstand berücksichtigten sie immer. Das war überlebenswichtig. Nie und zu keiner Zeit unterschätzten sie einen Gegner. Egal wem sie vor sich hatten. Ihr Vorteil war, dass sie voll aufeinander abgestimmt in den Kampf zogen. Sie ergänzten sich. Das war ihre Stärke. Was der eine an Defizite mitbrachte, glich der andere wieder aus. Allein der Größenunterschied ist einer dieser Beispiele. Man hatte es also nie mit einen der Brüder zu tun, sondern immer mit beiden. Wenn man sie kannte, und das taten viele im Imperium, wusste man das. Allerdings mussten Möchtegern-Schwertkämpfer sie immer wieder herausfordern, was meistens tödlich endete. Selten benötigten die Brüder mehr als einen Schwerthieb für einen Gegner. Ihr Ruf hingegen war alles andere als makellos. Das war wohl ihrer Verrohung zu verdanken. Das war auch der Grund, warum der Adel sie selten in ihren Dienst stellte. Ihr Benehmen war schrecklich. Ständig machten sie sich über die Mode

und das Verhalten des Adels lustig. Ihr Vokabular war desaströs. Flüche, die weit unter die Gürtellinie gehen und Beschimpfungen, die abartiger nicht sein konnten. Hinzu gesellte sich dann noch das schlechte Benehmen der Hunde. Aufdringlich und bettelnd der eine, lauernd und aggressiv der andere. Der durchschnittliche Bürger des Imperiums hätte sich in der Gesellschaft der Gebrüder Grimmig nicht wohlgeföhlt. Wohl aber sicher.

Eines Tages, es waren viele Tage vergangen, erreichten die Brüder das Dorf Reichenheim. Hier schien alles beim Alten zu sein und Altdorf war nicht mehr weit weg. Was ihnen auffiel: Es gab viel mehr Menschen als Häuser. Sie lagerten in Zelten und Ställen. Flüchtlinge. Gerüchte besagten, dass sich eine riesige Schar von Kultisten auf dem Weg nach Altdorf befand. Offenbar hatten diese die Absicht, die Gunst der Stunde zu nutzen um Altdorf zu attackieren. Fast schon lachend wedelte Stefan ungläubig herum. Wer würde schon Altdorf angreifen? So dumm kann keiner sein. Oder doch? Stefan und Björn wurden ernst. Hier ging es nicht um irgendein dämliches und unwichtiges Dorf. Es ging um Altdorf, ihre Heimatstadt. Die Gerüchte bestätigten sich, als Straßenwächter aus der Richtung von Altdorf nach Reichenheim kamen. Sie berichteten, dass mehrere Hundert Kultisten die Stadt belagern und sie selbst eben nicht mehr in die Stadt könnten. Kämpfe stünden unmittelbar bevor. Das reichte den Brüdern. Hier wurde ganz klar eine rote Linie übertreten. Ihre rote Linie. Aufgrund ihrer Bekanntheit überließen die Dorfbewohner den Brüdern ihre Pferde, so dass sie sich sofort auf den Weg machen konnten. Sie ritten los, wie vom Teufel gejagt.

Als sie am späten Nachmittag des nächsten Tages Altdorf erreichten, bot sich ihnen ein skurriles Bild. Kultisten, überwiegend Menschen, lagerten vor der Stadt, aber außerhalb der Reichweite der Musketen und Bögen. So viele waren es gar nicht, vielleicht fünfzig. Dennoch aber schien man sich innerhalb der Mauern Altdorfs nicht für einen Angriff zu entscheiden. Die Kultisten, schlecht ausgerüstet, glichen eher einer Gruppe Demonstranten, als einer wirklich ernstzunehmenden Kampfgruppe. Trotzdem. Sie mussten weg. Da waren sie die Brüder einig. Als ob Altdorf auf die Gebrüder Grimmig gewartet hätte, öffnete sich das Gittertor und Soldaten stürmten heraus. Vielleicht zwei Dutzend. Björn und Stefan konnten es nicht glauben. Man schickte Jugendliche, fast noch Kinder um die Kultisten anzugreifen. Auch alte Männer waren unter den Angreifern. War das Imperium wirklich schon so weit heruntergekommen, dass man auf Kinder und Alte zurückgreifen musste oder nahm die Führung im Inneren der Stadt die Bedrohung einfach nur nicht ernst? Natürlich waren die militärischen Ressourcen aufgebraucht, aber das hier konnte nicht alles sein. Mit verärgertem Gemüt was die Kinder und Alten betraf, entschieden sich die Gebrüder Grimmig für einen Angriff. Das Scharmützel schien unmittelbar bevorzustehen. Pünktlich zum Gefecht erreichten sie dann den Rand der Traube der Kultisten. Chaosanhänger. Einige von ihnen wiesen schon Mutationen auf. Björn und Stefan machten sich kampfbereit. Viel geredet wurde nicht mehr. Als der Kampflärm von weiter vorne ertönte, hakten die Brüder mit ein und schlugen los. Mit ihren riesigen Schwertern, den ZWEIHÄNDERN, metzelten sie die Kultisten nieder, als ginge ein Bauer mit seiner Sense durch das hohe Gras. Als die noch knapp zwanzig Verteidiger Altdorfs die Brüder entdeckten, rief dies einen Moralschub in ihnen hervor. Beflügelt von der Anwesenheit dieser bekannten Individuen wuchsen sie über sich hinaus. Es schien, als würden die Kultisten die Brüder im Kampf meiden; zumindest die Intelligenten unter ihnen, die anderen wurden bald eines Besseren belehrt. Jeder, der den Klängen der Gebrüder Grimmig zu nahe kam, wurde zerhackt. Arme und Köpfe flogen. Blutfontänen stiegen in die Luft. Todesschreie und das Flehen um Gnade ertönte. Jetzt taten die Brüder das, wofür sie berühmt waren. Kämpfen und siegen und ganz Altdorf sah ihnen dabei zu. Geradezu lächerlich wirkten die Versuche die Hiebe der Brüder zu parieren. Auch ein Ausweichen war fast unmöglich. Da wo sie hinschlugen, trafen sie für gewöhnlich auch. Dabei wirkte der Kampfstil von Stefan fast wie ein Tanz, der von Björn eher plump, aber dafür mit einer unglaublichen Gewalt.

Der Kampf dauerte gar nicht lange. Ein paar Minuten, mehr waren es nicht. Völlig unbeschadet, ohne irgendeinen Treffer eingesteckt zu haben, sahen sich die Brüder auf einmal den Verteidigern gegenüber. Junge, unerfahrene Männer standen vor ihnen. Das Geschrei von Verwundeten begleitete die Jubelrufe derer, die unversehrt blieben. Von der Mauer aus beobachtete der Adel das Geschehen. Björn und Stefan wurden bejubelt. Kultisten die überlebt hatten, wurden in gewöhnlicher Manier aufgehängt, weggeschleift oder direkt erschlagen. Nun öffnete sich das Tor zu Altdorf erneut. Leute traten hinaus. Wie viele Kultisten den Klingen der Gebrüder Grimmig zum Opfer fielen ist nicht bekannt. Es waren aber viele. Sehr viele. Fast schon sah es so aus, als wollten die Kultisten vor den Brüdern flüchten, konnten es aber nicht, weil sie ja den Verteidigern gegenüberstanden.

Nie zuvor und nie mehr danach, wurden die Gebrüder Björn und Stefan Grimmig so dermaßen gefeiert wie an diesem Tag. Man stilisierte sie zu Helden.

Die Helden von Altdorf.

